

Gerd Frank (Übersetzer)

DER BLUTIGE STREIT

SÂR DUBNOTAL Nr. 3

BLITZ

Der blutige Streit

Die grüne Frau

„Wir werden also nach Cardiff fahren, Meister?“

„Jawohl, Rudolf!“, erwiderte Sâr Dubnotal. „Du kannst Rhoda Rooks, mein Medium, sowie meine drei Assistenten Otto, Frank und Fréjus benachrichtigen, dass sie sich sofort zur Abreise fertig machen sollen.“

Rudolf, der Lieblingsschüler des großen Psychagogen, beeilte sich, den Befehl seines Meisters auszuführen. Sâr Dubnotal nahm in einem der Polsterstühle Platz, um über die eigenartige Angelegenheit nachzudenken, die ihn nun bewog, sein beschauliches Landhaus in der Nähe von London am Ufer der Themse so plötzlich zu verlassen.

Einer seiner auswärtigen Korrespondenten hatte ihm nämlich von einem Ereignis berichtet, das sein höchstes Interesse erregte. Ein in der Grafschaft Wales gelegener Kohlenschacht sollte – der Aussage der Bergleute nach – schon seit längerer Zeit durch Spuk unsicher gemacht werden.

Derartige übernatürliche Erscheinungen bildeten das Lebensstudium des großen Gelehrten, und er nahm deshalb jede Gelegenheit wahr, sein Wissen durch Erforschung solch rätselhafter Vorkommnisse noch zu bereichern. So hatte er kurzerhand beschlossen, sich an Ort und Stelle davon zu überzeugen, wie viel an der Sache Wahres war.

Der Schacht, in dem ein Geist umgehen sollte, hieß *Viktoria-Schacht* oder *Viktoria-Mine* und lag einige Dutzend Meilen landeinwärts von Cardiff.

„Wie mein Korrespondent mir schreibt, nennen die Bergleute jene geheimnisvolle Erscheinung die *grüne Frau*“, murmelte der große Psychagoge vor sich hin. „Nun, ich werde ja bald erfahren, weshalb dieser Geist, der doch wahrscheinlich nur eine ruhelose Seele ist, sich in diesem Bergwerk zeigt.“

Eine Stunde später befand sich Sâr Dubnotal in Begleitung seiner drei Assistenten, Rudolfs und Rhoda Rooks' auf dem Wege nach dem Bahnhof, wo sie den Schnellzug nach Cardiff benutzten. Dort angekommen, hielten sie sich nicht lange auf, sondern bestiegen in der Queen-Street-Station sofort einen anderen Zug, der sie durch das Tal von Taff nach Pontypridd brachte. Hier hörte die Eisenbahn auf, und so benutzten sie einen Wagen, um zu ihrem Ziel, dem Dörfchen Cilpymidd, in dessen Nähe sich die Viktoria-Mine befand, zu gelangen.

In dem Bergwerk wurden ungefähr zwölfhundert Menschen beschäftigt, die größtenteils in dem benachbarten Städtchen Limestone wohnten.

Nachdem Sâr Dubnotal mit seiner Begleitung in der Dorfschenke abgestiegen war, erkundigte er sich nach dem Namen des Chefindenieurs. Der hieß Dogson und hatte seine Wohnung in der Nähe des Schachtes und den zu diesem gehörenden Schuppen und sonstigen Baulichkeiten.

Der große Psychagoge beschloss, sofort den Ingenieur aufzusuchen, der, wie er bereits im Wirtshaus von

den sich dort aufhaltenden Bergleuten erfahren hatte, in höchstem Grade unbeliebt war.

Ohne Weiteres machte er sich nun auf den Weg nach der kleinen Villa Mr. Dogsons. Dort angekommen, übergab er dem öffnenden Dienstmädchen seine Karte. Einige Minuten später kehrte das Mädchen mit dem Bescheid zurück, dass Mr. Dogson im Moment beschäftigt sei und ihn bitten lasse, sich ein wenig zu gedulden.

„Mit größtem Vergnügen“, sagte der Gelehrte höflich. „Mister Dogson muss sich meinerwegen nicht beeilen.“

„Oh, ich denke nicht, dass Sie lange zu warten haben werden“, erwiderte das Mädchen. „Mister Dogson spricht nur mit einem der Steiger, und das Gespräch dürfte bald beendet sein, da der Herr Chefingenieur alle geschäftlichen Dinge in der Regel ziemlich rasch erledigt. Wenn ich mich nicht irre“, setzte das hübsche, dunkeläugige Mädchen lachend hinzu, „wird der Steiger in den nächsten fünf Minuten das Haus schneller verlassen, als er gekommen ist.“

Sâr Dubnotal zog es vor, nichts auf den Wortschwall des augenscheinlich ziemlich geschwätzig veranlagten, dienstbaren Geistes zu erwidern, sondern ließ sich von dem Mädchen nach drinnen führen, wo er in einem Sessel Platz nahm. Dieser stand in der Nähe einer Wand, die offenbar nur aus Brettern hergestellt war, denn man konnte jedes Wort verstehen, das nebenan gewechselt wurde, umso mehr, als die im angrenzenden Zimmer befindlichen Personen, die zweifellos der Chefingenieur und der Steiger waren, ziemlich laut miteinander redeten.

Es ging äußerst erregt her, und das Gespräch schien jeden Augenblick in einen Streit ausarten zu können.

„Aber ich versichere Ihnen, Herr Chefingenieur, dass es ganz unmöglich ist, ganz unmöglich“, ertönte gerade eine Stimme, die vermutlich die des Steigers war, „meine Kameraden werden es einfach nicht tun.“

„Wer hat hier zu befehlen?“, antwortete jetzt eine andere in herrischem Tone. „Ihre Kameraden oder ich? Ist es nun schon so weit gekommen, dass ich mir von meinen Untergebenen Vorschriften machen lassen muss?“

„Gewiss nicht, Herr Chefingenieur!“, antwortete der Steiger. „Aber es handelt sich hier um das Wohl und Wehe von zwölfhundert Menschen, und Sie können doch wahrhaftig nicht verlangen, dass sie ihr Leben riskieren, indem sie an einem Freitag einfahren, der auf den Dreizehnten fällt.“

„Und durch dieses zufällige Zusammentreffen eines Monatsdatums mit einem Wochentage fühlen Sie sich alle in Ihrem Leben bedroht?“, hörte Sâr Dubnotal den Ingenieur höhnisch fragen.

„Es dürfte Ihnen doch wohl schon hinlänglich bekannt sein, Mister Dogson“, erwiderte der Steiger, „dass jeder, der jemals in die Viktoria-Mine eingefahren ist, von diesem Glauben unverbrüchlich überzeugt ist.“

„Na, hören Sie mal, Guindleth“, lachte der Ingenieur, „bis jetzt habe ich stets angenommen, dass Sie aus anderem Holz geschnitzt sind als Ihre Kameraden, doch jetzt sehe ich ein, dass Sie ebenso beschränkt und abergläubisch sind wie alle anderen. Ich begreife Sie eigentlich

gar nicht, Guindleth! Wie können Sie es wagen, mir mit einem derart hirnlosen Verlangen unter die Augen zu treten? Sie müssen doch tatsächlich auf den Kopf gefallen sein!“

„Verzeihen Sie, Herr Chefingenieur“, entgegnete der Steiger noch immer respektvoll, jedoch energisch. „Ich bin nicht hierhergekommen, um mich von Ihnen beschimpfen zu lassen. Ich befinde mich hier in meiner Eigenschaft als Vertreter der Bergleute, um von Ihnen Klarheit über einen Punkt zu erhalten, dessen Erledigung für uns alle von größter Wichtigkeit ist. Falls Sie nicht geneigt sind, auf unsere Wünsche einzugehen, so bitte ich Sie, es nur zu sagen. Ich habe dann nichts weiter zu tun, als meinen Kameraden Ihren Bescheid zu überbringen.“

„Und was gedenken Ihre Kameraden zu tun, falls ich mich ablehnend verhalte?“, fragte Mister Dogson mit schneidender Stimme.

„Darüber kann ich vorläufig nichts sagen, Herr Chefingenieur, jedenfalls wird eine derartige Antwort viel böses Blut verursachen.“

„Ist das die Möglichkeit?“, rief der Ingenieur unwillig aus. „Ich begreife tatsächlich nicht, wie es in unserem Zeitalter des Fortschritts und der Aufklärung noch immer so viele beschränkte und abergläubische Menschen geben kann. Zum Teufel, wozu soll es denn schließlich führen, wenn man der Dummheit der Massen Zugeständnisse machen müsste? Jedes geregelte Arbeiten würde doch schließlich vollständig unmöglich werden.“

„Durch diesen einen Feiertag wird die Bergwerksgesellschaft wohl kaum ruiniert werden“, entgegnete der Steiger gelassen. „Ich glaube, dass doch auf alle Fälle eine Unterbrechung von vierundzwanzig Stunden der Einstellung jeglicher Arbeit auf unbestimmte Zeit vorzuziehen ist.“

„Was wollen Sie damit sagen?“, fiel der Cheffingenieur ein.

„Ich wollte damit nur andeuten, dass Sie, indem Sie unsere Bitte so ohne Weiteres ablehnen, sich der Möglichkeit aussetzen, dass die gesamte Belegschaft in einen Streik eintritt.“

„Vor einer solchen Möglichkeit ist mir absolut nicht bange, Guindleth“, erwiderte Mister Dogson kalt. „So beschränkt und kurzsichtig Ihre Kameraden auch sind, so werden sie es sich doch jedenfalls noch sehr überlegen, ehe sie uns den Fehdehandschuh hinwerfen und den Streik erklären. Sie wissen sehr gut, Guindleth, dass die Bergwerksgesellschaft erst kürzlich mit der Regierung eine größere Lieferung abgeschlossen hat, und dass wir in den nächsten zwei Monaten 100.000 Tonnen Kohle für die Kriegsschiffe fördern müssen. Um unseren Vertrag zu erfüllen, ist es notwendig, dass wir mit der größten Anstrengung arbeiten, und wir sind daher nicht imstande, der Belegschaft außer dem gesetzlichen wöchentlichen Ruhetag noch einen Extra-Feiertag zu bewilligen. Außerdem feiern Sie auch alle Sonntage, das genügt vollständig, und ich sehe gar nicht ein, dass Sie jetzt noch mehr verlangen.“

„Was das Letztere betrifft, so haben wir selbstverständlich auch eingesehen, dass wir der Gesellschaft nicht zumuten können, so ohne Weiteres einen Arbeitstag ausfallen zu lassen, und wir haben daher beschlossen, täglich zwei Überstunden zu machen, bis die verlorene Zeit wieder hereingebracht ist.“

„Überstunden werden nicht von der Arbeiterschaft, sondern von mir angeordnet“, unterbrach der Ingenieur den Steiger. „Der Dreizehnte des Monats, der auf einen Freitag fällt, ist genauso ein Arbeitstag wie jeder andere, und ich sage Ihnen nochmals, dass hierin keine Ausnahme gemacht wird.“

„Ich bitte Sie, das doch noch einmal zu überdenken, ehe Sie mir die entscheidende Antwort geben“, wandte der Steiger in respektvollem Tone ein. „Warum wollen Sie plötzlich mit einem alten Brauch brechen? Sie wissen ja selbst, dass seit langen Jahren stets gefeiert worden ist, wenn der Dreizehnte auf einen Freitag fiel.“

„Das ist allerdings richtig. Leider haben meine Vorgänger nicht die nötige Energie besessen, eine derart lächerliche Unsitte abzuschaffen. Dafür werde ich es jetzt tun.“

„Aber die *grüne Frau* ...“

„Lassen Sie mich um Gottes willen mit Ihrer *grünen Frau* in Ruhe!“, schrie der Chefindenieur mit überkippernder Stimme. „Ich habe niemals die geringste Spur von einer *grünen Frau* im Schacht bemerkt und werde sie wohl auch in meinem ganzen Leben nicht zu Gesicht bekommen – aus dem einfachen Grunde, weil sie bloß in der Einbildung gewisser Nichtstuer und Trunkenbolde besteht.“

„Ich bitte Sie, Herr Chefingenieur, mich und meine Kameraden nicht noch mehr zu beleidigen, als Sie es bisher bereits getan haben. Wir sind weder Nichtstuer noch Trunkenbolde, sondern ehrliche, anständige Arbeiter, die es nicht nötig haben, sich eine derartige Behandlung gefallen zu lassen. Was jedoch die *grüne Frau* anbelangt, so haben Sie sie deshalb noch nicht zu Gesicht bekommen, weil Sie noch niemals an einem Dreizehnten im Schacht gewesen sind.“

Der Ingenieur lachte laut und höhnisch auf, dann fragte er: „Haben Sie die Erscheinung vielleicht schon einmal gesehen, Guindleth?“

„Jawohl, Herr Chefingenieur, und Gott behüte, dass ich sie jemals wieder zu Gesicht bekomme. Es war vor sechs Jahren und ich bin einer von denen gewesen, die aus der Katastrophe lebend hervorgegangen sind, die sich anlässlich des Erscheinens der *grünen Frau* damals abgespielt hat.“

„Ich bin eigentlich mächtig neugierig, zu erfahren, worum es sich bei dieser rätselhaften *grünen Frau* handelt!“, bemerkte Mr. Dogson spöttisch.

„Sie tun sehr unrecht daran, wenn Sie darüber in so verächtlicher Weise sprechen“, antwortete Guindleth ernst. „Sie sind erst seit zwei Jahren im Betrieb tätig und wissen daher auch nicht, was sich früher anlässlich des Erscheinens der *grünen Frau* zugetragen hat. Ich kann Ihnen aber versichern, Herr Chefingenieur, und ich weiß es aus eigener Erfahrung, da ich schon seit ungefähr fünf- undzwanzig Jahren im Schacht arbeite, dass ihr Auftre-

ten jedes Mal einen größeren Unglücksfall im Gefolge gehabt hat.“

„Die Erscheinung ist natürlich ein Gespenst oder so was Ähnliches, nicht wahr?“, fragte Mr. Dogson.

„Ganz gewiss, sie ist ein Geist, und zwar der Geist einer Frau“, erwiderte der Steiger in geheimnisvollem Ton. „Die Erscheinung tritt nur in den Stollen und Gängen des Bergwerks auf, wenn ein Freitag auf den Dreizehnten des Monats fällt. Wir nennen sie die *grüne Frau*, weil das Gespenst von Kopf bis zum Fuß in ein Leichentuch gehüllt ist, das einen grünen Schimmer ausstrahlt. Es trägt in seiner Hand eine Grubenlampe mit ebenfalls grünlicher Flamme, womit es die schlagenden Wetter¹ entzündet, sobald sich an dem Tage Menschen im Schacht befinden. Und deshalb ...“

Der Steiger konnte den Satz nicht vollenden, denn der Ingenieur unterbrach ihn brüsk.

„Hören Sie auf mit diesem Ammenmärchen“, rief er unwirsch. „Ich habe Ihnen meine Ansicht über die ganze Sache kundgetan und Sie kennen daher meine Entscheidung. Gehen Sie zu Ihren Kameraden zurück und berichten Sie ihnen, was ich Ihnen gesagt habe. Erklären Sie ihnen aber zur gleichen Zeit, dass ich nichts mehr von dem Ganzen hören will, denn ich habe schon viel zu viel Zeit mit Ihnen verschwendet, Guindleth!“

Während im Arbeitszimmer des Ingenieurs diese Unterredung stattfand, hatte auf der anderen Seite der Wand Sâr Dubnotal, unbeweglich im Sessel sitzend, den

1 Begriff aus der Bergmannssprache: Er bezeichnet unter Tag austretendes Grubengas, welches explosiv reagiert.

Worten des Chefingenieurs und des Steigers mit steigendem Interesse zugehört. Jetzt erhob er sich, um das Empfangszimmer zu verlassen.

Er konnte nun von einer Unterredung mit dem Chefingenieur ganz absehen, denn der Zufall hatte es gefügt, dass er durch das belauschte Gespräch mehr erfahren hatte, als er vielleicht nach einer stundenlangen Verhandlung mit Dogson, der ein unhöflicher und sehr von seiner eigenen Wichtigkeit eingenommener Mensch zu sein schien, gewusst hätte.

Wenn ihm einer Sympathie eingeflößt hatte, so war es der Steiger, der, obgleich nur ein einfacher, wenig gebildeter Mann, einen bedeutend besseren Eindruck auf ihn gemacht hatte, als jener sich so herrisch und brutal gebärdende Beamte, der zu der sogenannten besseren Gesellschaft zählte.

Jetzt ertönte von Neuem das unangenehme Organ des Ingenieurs. „Ich werde übrigens ein Exempel statuieren, damit Ihre Kameraden wissen, woran sie sind, falls sie es wirklich vorziehen, meine Befehle nicht zu respektieren“, schrie er erbost. „Mit Ihnen als dem wahrscheinlichen Rädelsführer werde ich den Anfang machen. Ich kündige Ihnen hiermit, und Sie haben binnen acht Tagen die Grube zu verlassen. Das wird hoffentlich dazu beitragen, die erregten Gemüter Ihrer Kameraden etwas zu beruhigen“, fügte er höhnisch grinsend hinzu.

„Aber Sie gestatten, Herr Chefingenieur ...“

Das war das Letzte, was Sâr Dubnotal von der Unterredung der beiden hörte, denn er war in diesem Augenblick

aus dem Empfangszimmer gegangen und schritt nun den Gang hinab, um das Haus endgültig zu verlassen.

Das Dienstmädchen, das höchstwahrscheinlich die herannahenden Schritte im Hausflur gehört hatte, kam aus der Küche heraus und machte ein äußerst erstauntes Gesicht, als sie den Fremden, den sie vor einer Weile in das Empfangszimmer geführt hatte, den Gang entlangkommen sah.

„Ich kann nicht mehr länger warten“, meinte der große Psychagoge, zu dem Mädchen gewandt. „Die Unterredung dauert mir doch etwas zu lange. Bitte sagen Sie Ihrem Herrn, dass ich ihm ein anderes Mal meine Aufwartung machen werde.“

„Könnten Sie mir nicht Tag und Stunde, wann Sie wiederzukommen gedenken, angeben, damit ich Mister Dogson davon Mitteilung machen kann?“, fragte das Dienstmädchen zuvorkommend.

„Oh, so genau vermag ich das nicht zu bestimmen, vielleicht morgen oder übermorgen.“

Bevor das Mädchen dem Besucher die Haustür öffnete, warf sie erst noch einen verstohlenen Blick in den Raum, um sich zu vergewissern, ob der Herr, der es plötzlich so eilig mit seinem Weggang hatte, nicht etwa aus Versehen irgendetwas mitgenommen hatte. Man konnte ja nie wissen ... Doch es schien sich noch alles am gewohnten Platz zu befinden, und das Mädchen zögerte jetzt nicht mehr länger, Sâr Dubnotal, dem die argwöhnischen Blicke des Mädchens wohl aufgefallen waren, aus dem Hause zu lassen.

Da die Unterredung mit dem Steiger zu einem schnellen Ende kommen konnte und der Meister nicht wünschte, zurückgerufen zu werden, entfernte er sich von der Villa des Ingenieurs mit eiligen Schritten.

Nachdem er um die nächste Straßenecke gebogen war, verfiel er wieder in ein langsames Tempo, dann zog er ein Notizbuch aus der Tasche und blieb stehen, um scheinbar etwas darin nachzusehen. Er tat dies einesteils aus dem Grunde, um die Aufmerksamkeit von Passanten von sich abzulenken, die ihn mit neugierigen Blicken betrachteten, weil er die Villa so schnell verlassen hatte, und andernteils, um das Erscheinen des Steigers abzuwarten.

Seine Geduld wurde auf keine harte Probe gestellt. Schon nach kurzer Zeit schritt Guindleth die Stufen der zur Villa des Ingenieurs führenden Freitreppe herab. Gesenkten Hauptes und mit auf den Rücken gekreuzten Händen kam er die Straße herunter. Offenbar hatte sich der Mann seine plötzliche Entlassung sehr zu Herzen genommen.

Sâr Dubnotal ließ ihn ruhig an sich vorübergehen und folgte ihm dann in einiger Entfernung. Nachdem Guindleth mehrere Straßen des Dorfes passiert hatte, blieb er vor einem kleinen Häuschen stehen, das offenbar ihm selbst gehörte. Augenscheinlich war er unschlüssig, ob er eintreten oder aber weitergehen sollte. Dieses Zögern machte sich der Meister zunutze. Rasch hatte er den Mann eingeholt, und indem er höflich den Hut zog, fragte er: „Ich habe doch das Vergnügen, Mister Guindleth vor

mir zu sehen? Ja, würden Sie mir vielleicht gestatten, einige Worte an Sie zu richten?“

Der Bergmann wandte sich um und sah den Sprecher, den er noch nie zuvor zu Gesicht bekommen hatte, von Kopf bis Fuß argwöhnisch an, und seine Miene, die sowieso schon infolge der mit dem Ingenieur geführten Unterredung sorgenvoll genug war, nahm einen noch unwilligeren Ausdruck an.

Was mochte der Fremde von ihm wollen? Er wusste genau, dass er ihn noch nie zuvor gesehen hatte. Woher konnte der Mann seinen Namen wissen?

Und so antwortete er schließlich, um überhaupt etwas auf die Frage des Unbekannten zu erwidern: „Womit kann ich dem Herrn dienen?“

„Mir sollen Sie mit gar nichts dienen“, sagte Sâr Dubnotal gelassen.

„Nun, was wünschen Sie dann von mir?“

„Ich möchte in Ihrem eigenen Interesse einige Worte mit Ihnen wechseln.“

Guindleth wusste noch immer nicht, was er von dem Fremden halten sollte. Er misstraute ihm instinktiv, und so murmelte er in verlegenem Ton: „Entschuldigen Sie, Mister, wenn ich mich nicht mit Ihnen aufhalten kann. Ich habe eine dringende Angelegenheit zu erledigen.“

„Ich werde Ihnen nur einige Augenblicke Ihrer kostbaren Zeit rauben“, erwiderte der Psychagoge lächelnd. „Auch kann ich Ihnen von vornherein versichern, dass Sie es nicht bereuen werden, mir Gehör geschenkt zu haben. Sie kommen doch soeben von einer Unterredung,

die Sie mit dem Chefindgenieur Dogson geführt haben – oder verhält es sich nicht so?“

Als der Steiger zögernd bejahte, fuhr Sâr Dubnotal freundlich fort: „Sie haben von mir nichts zu befürchten, Mister Guindleth. Ich bin mit der ganzen Sachlage vertraut, und um Ihren Argwohn zu zerstreuen, den Sie augenscheinlich gegen mich hegen, werde ich Ihnen auf Ihren Wunsch sofort erklären, aus welchem Grund ich so gut über Sie unterrichtet bin.“

Der Bergmann neigte leicht seinen Kopf zum Zeichen der Zustimmung, worauf ihm der Meister in aller Kürze den Zweck seines eigenen Besuchs bei Dogson auseinandersetzte und ihm dann freimütig erklärte, dass er unfreiwilliger Zeuge des Gesprächs geworden war.

Die Offenheit, mit der Sâr Dubnotal dem Steiger gegenüber sprach, machte auf den äußerst misstrauisch veranlagten Bergmann einen sehr guten Eindruck. Vielleicht ging es ihm auch wie so vielen anderen, dass er sich dem zwingenden Blick des Geisterbanners nicht entziehen konnte – und unwillkürlich das tat, was der große Gelehrte von ihm wünschte.

„Dann befinden Sie sich also nicht auf der Seite des Chefindgenieurs?“, fragte der Steiger, nachdem Sâr Dubnotal seine Erzählung beendet hatte.

„Wie können Sie nur auf einen solchen Gedanken kommen, Mister Guindleth?“, gab Sâr Dubnotal pikiert zurück.

„Nun, man kann niemals vorsichtig genug sein“, erwiderte der Bergmann. „Sie glauben ja gar nicht, wie

viele Spitzel und Angeber hier herumlaufen, die ihre große Freude daran haben, wenn sie einen Menschen ins Unglück stürzen können.“

„Das gebe ich gern zu, mein Freund“, entgegnete der große Psychagoge. „Ich hoffe jedoch, dass Sie meine Anwesenheit jetzt in einem ganz anderen Licht betrachten als vorhin. Wie ich Ihnen schon sagte, interessiert mich das Auftreten jener rätselhaften Erscheinung im Schacht aufs Höchste, und der Grund, weshalb ich Sie sprechen wollte, ist einfach nur der, einige Einzelheiten über die mysteriöse *grüne Frau* zu erfahren.“

„Ich habe nicht die geringste Lust, hiervon zu sprechen“, erwiderte Guindleth mürrisch. „Dogson hat mich aus Ärger darüber, dass ich es wagte, ihm die Wünsche der Knappschaft vorzutragen, kurzerhand entlassen. Es zieht mich zu Frau und Kind, denen ich wohl oder übel die betrübliche Nachricht mitteilen muss. Dann habe ich auch die Pflicht, sofort zu meinen Kameraden zu eilen und ihnen das Ergebnis meiner Unterredung mit dem Cheffingenieur mitzuteilen.“

Sâr Dubnotal blickte für einen Augenblick nachdenklich zu Boden.

„Wir stehen uns allerdings momentan noch fremd gegenüber, Mister Guindleth“, begann er dann von Neuem. „Aber ich gebe Ihnen mein Wort, dass ich nur wohlgemeinte Absichten hege, und es freut mich, dass ich einen ehrlichen, offenkundigen Mann vor mir habe. Vielleicht werden Sie noch dem Schicksal danken, meine Bekanntschaft gemacht zu haben. Blicken Sie mir einmal

voll ins Gesicht! Sehe ich etwa wie ein Angeber oder ein hinterhältiger Mensch aus?“

„Nein, gewiss nicht!“, antwortete der Steiger verlegen. „Sie haben das Aussehen eines äußerst wohlwollenden Herrn, aber ...“

„Es freut mich, das zu hören, Mister Guindleth“, unterbrach Sâr Dubnotal den Bergmann. „Da ich Ihnen, wie Sie selbst zugeben, vertrauensvoll erscheine, so bitte ich Sie, mir einen Augenblick Gehör zu schenken. Also vor allen Dingen würde ich Ihnen raten, weder Ihrer Frau von dem Unglück, das Sie betroffen hat, zu erzählen, noch Ihren Kameraden etwas von der Entscheidung des Chefingenieurs mitzuteilen. Vielleicht wendet sich noch alles zum Guten und Sie werden Ihre Arbeitsstelle nicht verlieren. Sollte dieser Fall dennoch eintreten, werde ich für Sie und die Ihren reichlich sorgen und Ihnen eine Stellung verschaffen, die vielleicht noch lohnender als die jetzige ist.“

Diese Worte Sâr Dubnotals zerstörten auch die letzten Zweifel und die letzte Spur von Argwohn, die der Bergmann noch im Grunde seiner Seele gegen den Unbekannten gehegt hatte.

„Gut“, erwiderte er schließlich. „Ich will Ihrem Rat folgen. Ich werde also vorläufig keinem Menschen etwas davon sagen, was zwischen mir und dem Chefingenieur vorgefallen ist. Wollen Sie bitte für einen Augenblick mit in mein Haus hereinkommen?“, fuhr er fort, den großen Psychagogen mit einer Handbewegung zum Eintreten einladend. „Wir können uns dort ungestörter unterhalten.“

„Darum wollte ich Sie gerade bitten“, entgegnete Sâr Dubnotal lächelnd.

Guindleth ging voran und einige Sekunden später betrat der Meister das bescheidene Heim des Bergmanns, der ihn seiner Frau als einen seiner Freunde vorstellte, wobei er allerdings das Pseudonym, dessen sich Sâr Dubnotal für gewöhnlich bediente, ziemlich verstümmelte, indem er aus Severus el Tebib *Seprus Eltubig* machte ...

„Bitte, nehmen Sie Platz, Mister Seprus“, sagte der Steiger, nachdem er seinen Gast in die sogenannte gute Stube geführt hatte. „Sie werden es mir doch hoffentlich nicht abschlagen, ein Glas Bier mit mir zu trinken. Frau, bring uns bitte einen Krug Ale und zwei Gläser!“, rief er in die Küche hinaus. Nach einigen Minuten erschien die Frau des Bergmanns, eine reine Schürze umgebunden, ein Tablett tragend, auf dem ein Krug schäumenden Bieres und die gewünschten Gläser standen.

Der große Geisterbanner musste wohl oder übel der für ihn etwas unangenehmen Einladung des Steigers Folge leisten, wenn er den Mann nicht beleidigen wollte – und so leerte er das Glas des für ihn so ungewohnten Getränkes, wobei der Steiger nicht verfehlt hatte, vorher kräftig gegen dasjenige des Meisters anzustoßen.

Nun setzten sie die draußen vor dem Haus unterbrochene Unterhaltung fort, wobei Sâr Dubnotal das Gespräch sogleich wieder auf die *grüne Frau* lenkte.

„Ihrer Unterredung mit dem Ingenieur entnahm ich, dass das Gespenst die Stollen und Gänge des Viktoria-

Schachtes nur dann unsicher macht, wenn der Freitag auf einen Dreizehnten fällt?“

„Jawohl, Mister“, bestätigte der Steiger. „Und wehe dem Vorwitzigen, der an einem solchen Tag einfährt. Ich selbst bin nur wie durch ein Wunder dem Tode entronnen.“ Der Bergmann schenkte von Neuem die Gläser ein, dann fuhr er fort, nachdem er das seinige in einem Zuge geleert hatte.

„Es ist jetzt ungefähr sechs Jahre her, Mister Seprus, dass der Unfall, von dem ich Ihnen nun erzählen werde, passiert ist. Seit mehr als dreißig Jahren hatte niemand gewagt, einzufahren, wenn der Freitag auf einen Dreizehnten fiel. Alte Leute konnten sich noch erinnern, dass sich vor dieser Zeit stets Unfälle ereignet hatten, wenn an einem solchen Tage im Schacht gearbeitet worden war.

Zu jener Zeit, von der ich augenblicklich spreche, hatte die Gesellschaft ebenso wie jetzt größere Aufträge abgeschlossen. Es kursierten Kriegsgerüchte, und die Admiralität war beauftragt, große Kohlevorräte anzulegen. Um die vertragsmäßigen Lieferungen einzuhalten, war es sogar nötig, dass wir sonntags einfuhren, und als unglücklicherweise auch ein Freitag auf den Dreizehnten fiel, wurde, da die Gesellschaft doppelten Lohn für diesen Tag in Aussicht gestellt hatte, allgemein beschlossen, mit dem alten Brauch wenigstens für diesmal zu brechen.

Selbstverständlich fehlte es nicht an warnenden Stimmen, besonders unter den älteren Kollegen. Doch sie wurden von den jüngeren überstimmt, und es wurde richtig an jenem Dreizehnten eingefahren – wie an jedem

anderen Wochentage. Die Folge davon war, dass die *grüne Frau* mit ihrer Lampe das Grubengas entzündete und ein schlagendes Wetter 153 Mann unserer Kameraden hinwegraffte.“

„Das ist ja entsetzlich“, murmelte der Meister. „Hat sich denn die Erscheinung seither wieder einmal gezeigt?“

„Darüber lässt sich nichts sagen“, erwiderte der Steiger, indem er mit den Achseln zuckte. „Sie können sich wohl denken, dass niemand von uns Lust hatte, dasselbe Schicksal zu erleiden wie unsere Kameraden, die ihren Vorwitz mit dem Leben bezahlen mussten. Wäre wiederum an einem Dreizehnten, der auf einen Freitag fiel, eingefahren worden, so hätten wir wahrscheinlich eine ähnliche Katastrophe erlebt wie vor sechs Jahren.“

„Ah, und aus diesem Grunde weigern sich Ihre Kameraden jetzt, am folgenden Freitag in die Grube einzufahren?“

„Ganz richtig, Mister. Der nächste Freitag fällt auf einen Dreizehnten, und das ist der Grund, warum wir vierundzwanzig Stunden aussetzen wollen.“

Der große Psychagoge blickte für eine geraume Weile nachdenklich vor sich hin. Schließlich sagte er: „Sind Sie vielleicht in der Lage, Mister Guindleth, mir das Äußere jener rätselhaften *grünen Frau* näher zu beschreiben?“

„Leider nicht, Mister Seprus. Alles, was ich Ihnen sagen kann, ist, dass die Erscheinung wie in einen grünen, leuchtenden Schleier eingehüllt ist.“

„Also ungefähr so, wie Sie das Gespenst dem Chefingenieur gegenüber beschrieben haben.“

„Und der dann darüber seine Späße gemacht hat“, fiel der Steiger ein. „Jawohl, genau so.“

„Ist dieser Mister Dogson der oberste Beamte der Mine?“

„Gewiss, er ist der Cheffingenieur und gleichzeitig Direktor der Aktiengesellschaft. Da sich die meisten der Anteile des Unternehmens in seinen Händen befinden, so übt er selbstverständlich auch den größten Einfluss aus.“

„Er ist wohl nicht sehr beliebt?“, fuhr Sâr Dubnotal fort, zu fragen.

„Nein, nicht im Mindesten. Im Gegenteil, er ist ein wahrer Tyrann und ein schnöder Geizhals, der sich nicht scheut, das Leben von tausend Menschen aufs Spiel zu setzen, nur um einige Schillinge mehr in seine Tasche stecken zu können, wie Sie es im vorliegenden Falle ja gesehen haben.“

„Diesmal dürfte sich jedoch seine Kalkulation nicht als richtig erweisen“, bemerkte der Meister. „Ist denn die Gesellschaft im Fall einer Katastrophe nicht verpflichtet, den hinterbliebenen Familien der Verunglückten eine lebenslange Rente auszuzahlen?“

„Selbstverständlich, Mister Seprus“, erwiderte Guindleth. „Aber das ist die geringste Sorge des Herrn Cheffingenieurs.“

„Wie soll ich denn das verstehen?“, fragte Sâr Dubnotal, ohne sein Erstaunen zu verbergen. „Wenn Mister Dogson der größte Aktionär der Viktoria-Mine ist, handelt er doch auf diese Weise seinen eigenen Interessen zuwider?“

„Nein, so ist das nicht“, wandte der Steiger ein. „Die Aktiengesellschaft hat ihre sämtlichen Angestellten gegen Unfall bei mehreren der größten Lebensversicherungsgesellschaften des Kontinents versichert.“

„Ah, ich verstehe, in diesem Falle müssen diese den Schaden tragen.“

„Ganz richtig, Mister Seprus, deshalb glaubt Dogson, in dieser Weise mit uns umspringen zu können. Ginge es über seinen eigenen Geldbeutel, würde er sich die Sache wohl erst noch reiflich überlegen.“

„Dann würde er vielleicht auch nicht behaupten, dass die Erscheinung der *grünen Frau* nur ein Ammenmärchen ist“, fiel Sâr Dubnotal ein.

„Sie zweifeln doch nicht etwa selbst an der Wahrheit meiner Worte, Mister Seprus?“, fragte der Steiger mit gerunzelter Stirn. „Glauben Sie gar, dass diese wiederholten Unglücksfälle im Viktoria-Schacht auf natürliche Ursachen zurückzuführen sind?“

Der große Psychagoge schüttelte den Kopf, dann sagte er: „Ich will Ihnen gegenüber ganz offen sein, Mister Guindleth. Wie ich Ihnen schon vorhin mitgeteilt habe, als ich mit Ihnen über den Zweck meines Besuches des Chefingenieurs sprach, habe ich mich mein ganzes Leben lang damit beschäftigt, derartige übernatürliche Phänomene zu lösen. Nur empfinde ich jedes Mal, wenn ich einem solchen neuen Fall gegenüberstehe, ein gewisses Misstrauen, bis ich mich davon überzeugt habe, dass jene übernatürlich erscheinenden Vorgänge tatsächlich existieren. – Sie haben mich doch gewiss verstanden, nicht wahr?“

„Jawohl, Mister Seprus.“

„Sie wissen als Bergmann ja selbst, dass sich in anderen Schächten derartige Explosionskatastrophen nur zu oft ereignen, ohne dass sie auf das Auftauchen einer übernatürlichen Erscheinung zurückgeführt werden. Schon die Unvorsichtigkeit eines Ihrer Kameraden genügt, um das Grubengas zu entzünden und dadurch ein schlagendes Wetter herbeizuführen.“

„Das ist hier völlig ausgeschlossen, Mister Seprus. Ich selbst habe die *grüne Frau* mit eigenen Augen gesehen. Sie trug eine offene Grubenlampe in der Hand und die Folge davon war natürlich, dass eine fürchterliche Explosion stattfand.“

„Sind Sie nicht etwa das Opfer einer Halluzination geworden?“, wandte der große Psychagoge ein.

„Nein, darauf könnte ich schwören“, erwiderte der Steiger bestimmt. „Ich hatte in jenem Augenblick alle meine Sinne beisammen und kann Ihnen die feste Versicherung geben, dass ich nicht geträumt habe.“

„Seit wie langer Zeit wird die Mine durch das Gespenst unsicher gemacht?“

„Seit mindestens fünfzig Jahren“, entgegnete der Bergmann.

„Ist denn das erste Erscheinen auch schon mit einer Katastrophe verknüpft gewesen?“, wollte Sâr Dubnotal wissen.

„Das ist schon möglich, Mister Seprus, aber ich kann darüber nichts Genaues sagen.“

„Sind denn hier in der Gegend keine Sagen über diese rätselhafte Erscheinung im Umlauf?“

„Ich kann Ihnen mit Bestimmtheit versichern, dass das nicht der Fall ist“, entgegnete Guindleth. „Und damit haben Sie gleichzeitig einen Beweis dafür, dass die Einwohner von Limestone und Umgebung nicht so beschränkt sind, wie Dogson es mir wiederholt vorgeworfen hat. Da fällt mir aber eben ein, Mister Seprus, dass ich Ihnen noch etwas darüber erzählen kann.

Ich erinnere mich, dass, als ich noch ein ganz kleiner Junge war, einige alte Leute von einer geheimnisvollen Geschichte gesprochen haben, die sich vor längerer Zeit im Viktoria-Schacht ereignet haben soll. Wenn ich mich nicht irre, handelt es sich darum, dass eine junge Frau, die das unbezwingliche Verlangen hatte, sich das Bergwerk einmal anzusehen, eingefahren, aber niemals wieder zu Tage gekommen war. Alle Versuche, sie wiederzufinden, sollen sich als vergeblich erwiesen haben. Je länger ich darüber nachdenke, desto genauer vermag ich mich an jene Geschichte zu erinnern.

Übrigens, Mister Seprus, ist es möglich, dass in Limestone noch einige alte Leute leben, die früher im Bergwerk gearbeitet haben. Diese könnten Ihnen schließlich noch genaueren Aufschluss darüber geben als ich.“

„Würden Sie mir vielleicht deren Namen nennen können?“, fragte Sâr Dubnotal erwartungsvoll.

„Jawohl, das kann ich, ich werde sie Ihnen sofort aufschreiben, wenn Sie es wünschen.“

„Da hätte ich gleich ein Stück Arbeit für meine Assistenten“, murmelte der Meister. Dann fuhr er laut fort: „Ich danke Ihnen bestens für Ihre Gefälligkeit, Mister Guind-

leth. Übrigens, was ich noch sagen wollte: Ich würde mir selbst gern einmal den Betrieb unter Tage ansehen. Glauben Sie, dass ich vom Chefindenieur die Erlaubnis dazu erhalten werde?“

„Nein, gewiss nicht“, erwiderte der Bergmann lebhaft. „Dogson gestattet keinem Unberufenen, den Schacht zu betreten, schon der vielen Berichterstatler wegen nicht, die von den Zeitungen geschickt werden, um sich davon zu überzeugen, dass in der Viktoria-Mine tatsächlich derart unhaltbare Zustände herrschen, wie allgemein behauptet wird.“

Ich muss aber auf jeden Fall das Innere des Bergwerks besichtigen, dachte Severus el Tebib. *Versuchen wir es eben auf andere Weise.* „Hören Sie einmal, Mister Guindleth“, begann er.

„Was wünschen Sie noch, Mister Seprus?“

„Wie wäre es, wenn ich mich als Bergmann verkleidete? Dazu würde ich allerdings einen Arbeitsanzug sowie das nötige Werkzeug brauchen. Würden Sie mir wohl Ihre Sachen leihen? Sie sind ungefähr von meiner Statur und Größe; demnach würde mir Ihre Kleidung leidlich passen.“

„Das könnte stimmen“, sagte der Steiger. „Aber ich könnte Ihnen meine Sachen nicht früher als übermorgen überlassen.“

„Und aus welchem Grunde?“, fragte Sâr Dubnotal etwas befremdet.

„Weil wir Bergleute morgen Abend eine Versammlung abhalten, bei der ich unbedingt zugegen sein muss.“

„In Arbeitskleidung?“, bemerkte der Gelehrte überrascht.

„Ja, Mister, so wie wir aus dem Schacht kommen. Ich kann es Ihnen ja unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertrauen. Es handelt sich nämlich um eine Geheimplatzung, an der nur zwölf Delegierte teilnehmen, die jeweils hundert Bergleute vertreten. Diese Männer, deren Namen von ihren jeweiligen Wählern geheim gehalten werden, begeben sich nach dem Ort der Zusammenkunft mit einer Maske vor dem Gesicht; sie sind also nicht imstande, sich untereinander zu erkennen.“

„Aber wozu dienen alle diese Vorsichtsmaßnahmen?“

„Um zu verhindern, dass irgendein Nichtswürdiger, der sich trotz allem in unsere Reihen eingeschlichen haben könnte, dem Cheffingenieur unsere Namen verraten könnte“, erwiderte der Steiger. „Denn es gibt nicht leicht einen rachsüchtigeren und boshafteren Menschen als diesen Dogson. Sie sehen, Mister Seprus“, fuhr der Steiger fort, indem er die Rechte Sâr Dubnotals ergriff, „ich setze unbegrenztes Vertrauen in Sie und breche Ihnen zuliebe sogar mein Versprechen, tiefstes Stillschweigen über diese Sache zu bewahren.“

„Mein lieber Guindleth“, erwiderte der große Meister herzlich, „ich gebe Ihnen mein Wort als Ehrenmann, dass alles, was Sie mir unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertrauen, fest in meinem Innern verschlossen bleibt. Sie haben in mir einen Freund gewonnen, und ich hoffe, es wird die Zeit kommen, in der Sie einsehen, dass Sie Ihr Vertrauen keinem Unwürdigen geschenkt haben. Da ich

sehe, in welchem hohem Grade Sie mir vertrauen, möchte ich noch eine ganz besondere Bitte an Sie richten.“

„Reden Sie frisch von der Leber weg, Mister Seprus“, sagte der Steiger, indem er sich noch ein Glas Bier einschenkte und es dann mit einem Zug hinuntergoss. „Sie wissen, ich habe Vertrauen zu Ihnen und werde alles tun, was in meinen Kräften steht.“

„Ich würde auch an niemand anderen als an Sie ein derartiges Verlangen stellen“, entgegnete Sâr Dubnotal. „Also, Mister Guindleth: Würden Sie mich wohl morgen Abend an Ihrer Stelle die geheime Versammlung besuchen lassen?“

Als der Steiger diese Worte vernahm, kam er nicht umhin, sein Gegenüber scheu von der Seite anzublicken, doch gleich darauf hatte er sein Misstrauen wieder überwunden.

„Hm“, machte er zögernd, „es ist eigentlich ein bisschen viel, was Sie da von mir verlangen. Wenn meine Kameraden dahinterkommen ...“

„Hatten Sie mir nicht soeben gesagt, dass keiner der Delegierten den anderen kennt?“

„Gewiss, Mister Seprus, das ist ohne Zweifel der Fall, aber Sie sind ein feiner Herr und verstehen nichts von unserem Beruf. Sie würden sich verraten, sobald Sie nur den Mund auftun, denn erstens sprechen wir sämtlich, wenn wir unter uns sind, nicht Englisch, sondern unseren heimatlichen Dialekt, also Walisisch, und außerdem kennen Sie keinen der vielfachen technischen Ausdrücke, die fortwährend in Gesprächen vorkommen.“

„Nun, was Ihre erste Besorgnis anbelangt, so ist sie nicht stichhaltig“, erwiderte Sâr Dubnotal lächelnd, „denn ich spreche Walisisch so gut wie Englisch. Außerdem habe ich mich über ein Jahr lang in Goldbergwerken aufgehalten, als ich das Problem des sogenannten Steins der Weisen studierte ...“

„Aha, ich weiß schon, Sie wollten Gold machen!“, fiel der Steiger lachend ein.

„Nun, das war es gerade nicht“, erwiderte der große Psychagoge, „aber ich wollte mich an Ort und Stelle davon überzeugen, mit was für Materialien zusammen Gold gefunden wird – und ob es schließlich nicht doch möglich wäre, das kostbare gelbe Metall auch aus anderen Bestandteilen zusammensetzen. Also, um auf den vorherigen Punkt zurückzukommen“, fuhr der Gelehrte fort, „Sie könnten mir ja schließlich morgen eine kleine Privatvorlesung über bergmännische Fachausdrücke halten, und Sie dürfen überzeugt sein, dass ich kein Wort davon vergessen werde. Ich tue es schließlich nur, damit Sie vollständig beruhigt sein können, dass Ihre Kollegen von dem von uns vorgenommenen Personentausch nichts bemerken werden. Um wie viel Uhr wird übrigens die Versammlung stattfinden?“

„Um zehn Uhr abends.“

„Und wo?“

„Im Tal von Taff.“

„Also ganz hier in der Nähe.“

„Jawohl, ich werde Ihnen aber den Weg dorthin beschreiben.“

„Sie haben doch gewiss auch ein Passwort?“

„Selbstverständlich, Mister Seprus“, erwiderte der Steiger. Zugleich warf er einen Blick auf seine Uhr. „Sie müssen schon entschuldigen, wenn ich unsere Unterhaltung abbreche, aber ich muss jetzt unbedingt meine Kameraden aufsuchen, um ihnen die Antwort des Chefingenieurs zu überbringen.“

„Gut, gehen Sie nur, Mister Guindleth“, entgegnete der Meister, indem er sich erhob. „Ich möchte Ihnen nur noch einen Rat mit auf den Weg geben: Gießen Sie kein Öl ins Feuer. Regen Sie die Gemüter Ihrer Kameraden nicht unnötig durch einen zu realistisch gefärbten Bericht Ihrer Unterredung mit dem Chefingenieur auf; ebenso hielte ich es für gut, wenn Sie ihnen noch nichts davon sagen würden, dass Dogson Sie entlassen hat. Begnügen Sie sich damit, ihnen die Antwort Dogsons zu überbringen: dass am Freitag, den Dreizehnten, ebenso gearbeitet werden soll, wie an anderen Wochentagen. Morgen Abend findet also die geheime Versammlung statt, zu der ich, wie wir bereits besprochen haben, an Ihrer Stelle hingehen will. Morgen früh werde ich mich wieder bei Ihnen einfinden.“

„In Ordnung, Mister Seprus“, erwiderte der Bergmann. „Also vergessen Sie nicht, was Sie mir versprochen hatten.“

„Seien Sie unbesorgt“, antwortete Sâr Dubnotal, „ich verbürge mich für mein Wort. Sollten Sie tatsächlich Ihre Stellung verlieren, stehe ich dafür ein, dass Sie eine neue, womöglich noch besser lohnende Beschäftigung erhalten.“

Die beiden Männer schieden voneinander, nachdem sie noch einen herzlichen Händedruck ausgetauscht hatten.